

# Architekt und Garten

Autor(en): **Brenner, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **45 (1929)**

Heft 49

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582465>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Architekt und Garten.

Es freute mich, als Gartenfachmann, in der „Illust. Landw.-Ztg.“ in den Artikeln über das „Eigene Haus“ einen Ratsschlag zu lesen, den man sonst leider gar so selten in Kreisen von Architekten hört. Es wird dort sehr richtig betont, man sollte einen wirklichen Fachmann beiziehen zur Anlage des Gartens, der aus Wenigem ein Gartenjuwel schaffen könne. Leider begegnet man aber meistens der Ansicht, zum Entwurf des Gartens sei überhaupt kein Fachmann nötig, dies sei auch der Architekt im Stande. Die Ausführung seiner Pläne wird dann eben einem „sogenannten“ Gärtner, wie Sie in genanntem Artikel richtig sagen, übergeben. Dadurch entstehen dann, mit Ihren Worten, so viele verpuschte Gärten, an denen der Hausbesitzer nie Freude haben kann. Ist es da zum Verwundern, wenn in all den Gärten immer dieselben Pflanzen wiederkehren, weil weder der Architekt noch der sog. Gärtner ein Pflanzenkenner ist? Immer dieselben Bäume: Kastanie, Linde, Ahorn; immer dieselben Sträucher: Goldregen und Flieder und wenn es gut geht noch eine allbekannte Böschungspflanze oder dergleichen. Ein tüchtiger Gartenfachmann wird dann aber auch bei der Pflanzenwahl gehörig Rücksicht nehmen auf die Bodenverhältnisse und Lage des Gartens, während der sog. Gärtner nicht traurig ist, wenn er nach 2 Jahren wieder Pflanzen ersetzen darf, die wegen Nichtbeachtung der Pflanzenansprüche auf Boden und Lage eingegangen sind, da auch der Architekt, der vielleicht die Anlage überwacht, die Bedürfnisse der Pflanzen zu wenig kennt. Dies ist gar nicht von ihm zu erwarten, denn von einem tüchtigen Gartenarchitekten muß eine praktische und theoretische Ausbildung von allermindestens 6 Jahren verlangt werden. Es ist daher unmöglich, daß ein Architekt sich dieselben Kenntnisse auch noch so nebenbei aneignet. Gewiß gibt es Architekten, denen die Fähigkeit zu guten Gartenentwürfen nicht abgestritten werden darf. Aber im allgemeinen wird es so bleiben, daß nur derjenige, der sein Fach vollständig beherrscht, wirklich gute Arbeit leisten kann, sei es nun im Entwurf oder Ausführung. Daher sollten auch die Architekten vielmehr den tüchtigen Gartenfachleuten nicht nur die Ausführung, sondern auch den Entwurf des Gartens anvertrauen, denn dieser kennt sein Material, das nicht tot, sondern lebend ist, und er kann sich ein richtiges Bild davon machen, wie der Garten in einigen Jahren aussehen wird.

Doch es ist nicht meine Absicht, den Architekten von der Bearbeitung des Gartens auszuschließen, sondern ich

halte vielmehr ein enges Zusammenarbeiten von Bauherr, Architekt und Gartenfachmann für sehr notwendig, allerdings nicht so, daß der Gartenarchitekt erst dann zugezogen wird, wenn der Neubau fast fertig ist, sondern von dem Moment an, wo der Bauplatz gewählt ist. Dies aus folgenden Gründen:

1. Obwohl bei einer Villa z. B. die Norddecke des Grundstückes der geeignetste Platz für den Bau ist, wird der Gartenarchitekt oft nichts dagegen haben, wenn, um z. B. einen alten Baum in der Norddecke zu schonen, das Haus mehr in die Ostdecke zu stehen käme. Denn dieser Baum wird ihm Gelegenheit geben, einen sehr schönen schattigen Sitzplatz zu schaffen, weil er mit dem Pflanzmaterial, das uns heute zu Gebote steht, auch einen schattigen Gartenecken noch zu einem freundlichen Blumen-gärtchen ummodelln kann.

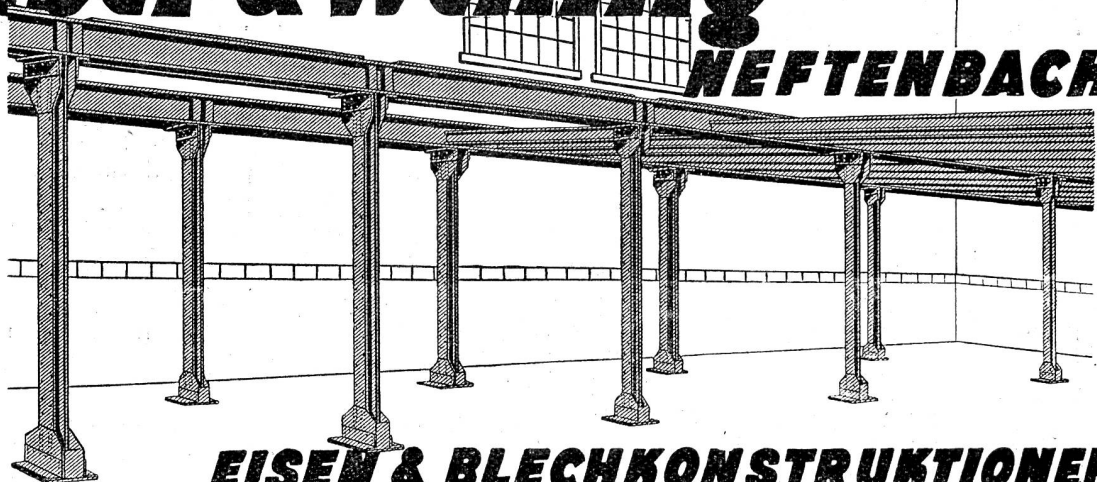
2. Wird auch hier und da der Architekt gerne einen Rat vom Gartenfachmann annehmen, wenn er ihm klarlegen kann, daß er z. B. nur dann den Garten erfreulich gestalten kann, wenn das Haus statt auf Auffüllmaterial einige Stufen tiefer gelegt würde, oder ähnliches.

3. Würden oft dem Bauherr nicht unwesentliche Unkosten erspart, wenn dem Gärtner auch das Ausheben der Fundamentgrube übergeben würde, oder wenn man ihn wenigstens fragte, wo er den Humus aus dem Fundamentaushub deponiert haben möchte.

4. Könnte dann der Gärtner beizellen seine Berechnungen machen. Und ein rechter Gärtner wird dann auch gerne in Bezug auf die Kostenhöhe mit sich reden lassen, denn oft können, ohne von der Hauptsache abzustehen, doch in irgend einem Punkte Einsparungen gemacht werden, wenn es nötig ist. Gewiß wäre dies oft auch im Hause selbst möglich. Würde der Garten eben mehr als Wohnraum im Freien betrachtet, so könnte oft auch z. B. statt einer teuren Tapete eine etwas billigere genommen werden, damit für das Tapezieren des Gartens noch einige Hundert Franken mehr übrig bleiben und es dem Gärtner damit möglich würde, ohne Pfusch, der dem Bauherrn später doch teuer zu stehen kommt, eine schöne Wohnung im Freien zu schaffen.

Als letztes möchte ich noch die heikle Frage der Submissionen berühren. Auch hier könnten viele Unannehmlichkeiten zwischen Architekten, Bauherrn und Gärtner vermieden werden, wenn der Architekt vor der Ausgabe der Offertunterlagen für eine zu vergebende Gartenanlage sich mit einem tüchtigen Gärtner in Verbindung setzen würde. Denn, um von Gärtnern Offerten zu bekommen, die miteinander verglichen werden können, sollten die

# Graber & Wenig



## EISEN & BLECHKONSTRUKTIONEN

Unterlagen so sein, daß sie wissen, woran sie sich zu halten haben. Besonders in den Positionen der Pflanzlieferungen sollte den Gärtnern immer so gut als möglich die Stärke der zu liefernden Pflanzen vorgeschrieben sein. Es ist z. B. ein Blödfinn, anzugeben: 4 Buchskugeln, denn der Architekt wird sich doch sicher eine bestimmte Größe derselben vorstellen. Gellefert können sie werden mit Durchmessern von 20—100 cm. Daher soll der Architekt angeben z. B. 50 cm Durchmesser und jeder Gärtner, der die Offerte einreicht, weiß, woran er sich zu halten hat und zudem ist dem Architekten die Möglichkeit gegeben, die gelleferten Pflanzen zu kontrollieren. Dasselbe gilt auch für die andern Pflanzen, z. B. Bäume. Hier sollte der Architekt die Stammstärke angeben, z. B. 14—18 cm Stammumfang, 1 m über dem Boden gemessen; bei Sträuchern: z. B. Flieder und Goldregen mit 3—5 Erleben, Liguster für Hecken mit 5—8 Erleben, 1,20 m hoch usw.

In allen diesen Fragen wird dem Architekten gerne jeder rechte Gärtner mit Rat beistehen und ihm Musterpflanzen zeigen oder abtreten, und dann lassen sich auch die eingehenden Offerten wirklich vergleichen, und der Architekt bekäme in seinen Garten die Stärke der Pflanzen, wie er sie zu haben wünscht und nicht irgend eine Ausschußware, die der Gärtner eben liefern kann, solange ihm nichts genaues vorgeschrieben ist.

Wenn diese wenigen Hinweise von den Baufachleuten beherzigt würden, dann könnte manches falsche Mißtrauen und manche unnütze Reiberei verhindert werden und der Zweck dieser Zeilen wäre erfüllt. E. m. Brenner.

## Neuzeitliche Holztrochnungsverfahren.

Über dieses Thema hat der Direktor des Holztechnikums Rosenheim, Herr Franz Uterhardt, anlässlich einer Versammlung süddeutscher Säger referiert. Seine Ausführungen erschienen im Holzentralblatt und werden auch bei unsern Sägern auf Interesse stoßen. Sie lauten folgendermaßen:

Die künstliche Holztrochnung spielt heute zur Zeit des intensiven Wirtschaftskampfes, unter dem auch die deutsche Holzindustrie schwer zu leiden hat, eine Rolle von überragender Bedeutung; man wird ihrer selbst im Betriebe kleineren Umfangs nicht mehr entzogen können. Wenn heute noch gewisse Holzindustrien, wie die Fassindustrie, von der künstlichen Holztrochnung absehen und bis zu 2 Jahren im Freien trocknen, so ist dies nur auf ein Vorurteil zurückzuführen sowie auf den Umstand, daß das Festhalten an alten Handwerksbräuchen und Anschauungen in keiner Industrie so stark ausgeprägt ist wie gerade in dieser. Heute ist für jeden wirtschaftlich denkenden Unternehmer die Frage, ob künstliche oder natürliche Trochnung, schon längst zugunsten der ersteren gelöst. Es seien kurz die Vorteile der künstlichen Trochnung beleuchtet:

Wenn man bedenkt, daß ein Kubikmeter Holz bis zu 300 kg Wassermenge enthält, so werden an der Ersparnis der heute wahrlich nicht geringen Frachtkosten allein schon die Auslagen für Einrichtung und Betrieb einer Trochnanlage herabgebracht. Abgesehen davon kommen aber die wesentlichen Ersparnisse an Platz- und Manipulationskosten, welche durch die Lufttrochnung verursacht werden, in Betracht. Schließlich aber als der schwerwiegendste Faktor der große Aufwand an in einem Trochnlager festgelegtem Kapital und dessen teurer Zinsendienst. Aber noch ein weiterer Faktor ist nicht zu übersehen, daß nämlich bei der Lufttrochnung keineswegs der beabsichtigte Zweck einwandfrei erreicht wird. Im Gegenteil, daß das Holz auf die Einflüsse, denen es bei

der Trochnung im Freien ausgesetzt wird, sehr zum Schaden seiner Qualität reagiert und daß der auf diese Weise entstehende Ausschuß gering gerechnet mit 20 % der Holzmasse zu veranschlagen ist. Gerade das, was bei der künstlichen Trochnung erreicht werden soll, nämlich eine rissfreie Trochnung, wird durch gewisse Abwehrmaßnahmen des im Freien trocknenden Holzes verhindert.

Ebenso wie ein verwundeter menschlicher oder tierischer Körper Schutzstoffe absondert, welche die Wunde erst verschließen, dann durch Bildung eines Schorfes gegen die schädlichen Einflüsse von außen schützen soll, sondern auch das Holz, durch das Sägen verwundet, solche Schutzstoffe ab, welche, je nachdem, ob es sich um Nadel- oder Laubholz handelt, harziger oder anderer Natur sind. Dieser Überzug an Schutzstoffen ist es, welcher die inneren Schichten von der Verdunstungsoberfläche abschließt und daher Spannungen hervorruft, welche unter der Einwirkung der atmosphärischen Einflüsse sich durch Reißen und Verziehen des Holzes auswirken. Die künstliche Trochnung beziehungsweise die dabei verwendeten hohen Temperaturen bewirken aber zugunsten des Trochnungsgutes zweierlei. Einmal werden die schon erwähnten Schutzharze verflüchtigt und veranlaßt, wieder in das Innere des Holzes zurückzutreten, dann aber die Eiweißstoffe, welche einen Bestandteil der Holzmasse ausmachen, ähnlich dem Vorgang beim Kochen eines Hühnerkeis, zum Gerinnen gebracht und die gleichfalls schädlichen hygroskopischen Salze durch den Einfluß des Wasserdampfes ausgelaugt. Beide Stoffe zusammen, die hygroskopischen Stoffe einerseits und die Eiweißstoffe andererseits, unterhalten im Holze eine gefährliche Nachbarschaft, indem die einen Feuchtigkeit aus der Luft aufsaugen und sie an die Eiweißkörper abgeben, welche ähnlich wie eine in Wasser gelegte Leimtafel quellen und so ein mehrfaches ihres Volumens annehmen. Daß dieses Quellen Spannungen und innen Drucke auslöst, welche schließlich zu Formenänderungen des Holzes führen, ist wohl leicht verständlich. Begegnen diese Spannungen aber einem Gegendruck, so führt dies zu einer gewaltsamen Lösung der Krafttrage in Form von Oberflächens- oder Kernrissen. Ich will versuchen, auch diese Auswirkungen kurz und allgemeinverständlich zu erklären.

Vielfach ist die irrige Meinung verbreitet, das Holz, ob im Freien gelagert oder künstlich getrochnet, trockne von außen nach innen. Der Laie denkt sich dabei den Vorgang so, daß unter dem Einfluß von Luft und Wärme zuerst die Oberfläche trocknet, dann diese Trochnung allmählich immer weiter bis in den Kern fortschreitet, bis endlich die ganze Holzmasse durchgetrochnet ist. Ich habe beruflich Gelegenheit, zahlreiche Trochnanlagen in der Holzindustrie zu sehen und dabei die Beobachtung gemacht, daß diese Ansicht allgemeiner verbreitet ist, als man glaubt. In der Hauptsache sind noch die schlechten Erfahrungen, welche vielfach mit Trochnkammern gemacht werden, trotzdem die Einrichtungen vielfach wirklich einwandfrei waren, auf die mangelnde Kenntnis gewisser Grundregeln zurückzuführen und Zweck meines Vortrages soll es auch sein, soweit es im Rahmen eines Referates möglich ist, diese zu vermitteln. Es ist dies auch der Grund, warum ich am Holztechnikum Rosenheim, diesem heute so überaus wichtigen Kapitel der Holzwirtschaft, eine besonders große Anzahl Vortragsstunden widme, damit unsere Absolventen auf diesem Gebiete vollkommen beschlagen sind. Außer dem manchmal für einen Laien zu wissenschaftlich aufgezogenen, an sich aber vorzüglichen Werke von Prof. Warlimont existiert eigentlich über diese so wichtige Frage so gut wie keine Fachliteratur, um so notwendiger ist es, daß die dazu berufene Schule diese Kenntnisse eingehend vermittelt.